

tion Andreas Grenzlers versucht diese Lücke zu füllen. Dem Autor geht es erklärtermaßen um eine differenzierte Antwort auf seine Frage, »in welchem Ausmaß adelige Grundbesitzer vom sozioökonomischen Wandel regional unterschiedlich betroffen wurden«. Anhand von regionalen Längsschnitten durch die Entwicklung des adeligen Besitzgefüges seit der Bauernbefreiung von 1861 soll »der Wechsel von Beharrung und Wandel der Oberschicht, von Funktionsverlust und erzwungener Anpassung einerseits und Selbstbehauptung und Identitätswahrung durch die Nutzung überkommener standesspezifischer Traditionen andererseits deutlich werden« (S. 6).

Die Untersuchung gliedert sich in zwei Hauptteile. Der erste behandelt die rechtliche wie ökonomische Situation des Adels, insbesondere die Entwicklung seines Bodenbesitzes, im allgemeinen. Der zweite wendet sich den verschiedenen Regionen des europäischen Rußland zu und untersucht in seinem ersten Abschnitt den Verschuldungsgrad von Adelsgütern bei der seit 1885 bestehenden Adelsbank und die Zahlungsmoral der Schuldner in einer Reihe von Gouvernements mit alteingesessenem Feudalbesitz. Sein zweiter Abschnitt (»Adelige Gutswirtschaft zwischen Leibeigenschaft und Modernisierung«) behandelt den Anteil von modernen, kapitalistischen Wirtschaftsformen wie Verpachtung, Einsatz von Lohnarbeit, betriebliche Innovation und industrielle Betätigung im Vergleich zu Relikten der feudalen Gutsökonomie.

So viele Namen und Zahlen der Autor vor dem Leser ausbreitet – phasenweise ein wahres »Who is Who« der russischen Adelsgesellschaft und ihrer regionalen Besitzausstattung –, so zurückhaltend ist er bei der Bewertung seiner Ergebnisse. Die allzu großen regionalen Unterschiede verbieten pauschale Aussagen: Sowohl die These vom stetigen Niedergang der adeligen Gutswirtschaft wie auch die Gegenthese von der raschen Anpassung an die wirtschaftsliberalen Verhältnisse nach 1861 ist nicht generalisierbar (S. 212). Die Mobilität des Bodens führte zu Besitzumschichtungen, von denen Edelleute mit kleineren Gütern profitierten. Jedoch behielt ungeachtet aller Bodentransaktionen die reiche Gutsbesitzerschicht mit über 1000 Desjatinen (1100 ha) mehr als zwei Drittel des Adelslandes in ihrer Hand, so daß sich die Vermögenslage innerhalb des Landadels insgesamt nur wenig verschob (S. 209). Daß der Adel in der Gesamtbilanz deutlich an Bodenfläche verlor, entsprach dem allgemeinen europäischen Entwicklungstrend im 19. Jahrhundert. Auch in Rußland war die Verringerung seines Grundbesitzes keinesfalls gleichbedeutend mit dem wirtschaftlichen Niedergang eines Geschlechts, wie Grenzler am Beispiel der Gebrüder Šeremetev, den absoluten Spitzenreitern bei den adeligen Privateinkünften, belegt. Deren unternehmerische und finanzielle Betätigung außerhalb des Agrarsektors war im Zeichen der stürmischen industriellen Entwicklung Rußlands weit aus gewinnbringender als die landwirtschaftliche. Bei Einkünften dieser Größenordnung fiel ähnlich wie bei anderen Familien der Anteil für Luxusausgaben auf eine eher unbedeutende Größenordnung. Insgesamt handelt es sich um eine verdienstvolle quantitative Studie, bei der man sich im Rahmen der Forschungskontroverse um Lage und Rolle des russischen Adels am Vorabend der Revolution – trotz aller berechtigten Vorsicht – ein wenig mehr Mut zum Urteil gewünscht hätte.

Manfred Zeidler, Dresden

Charles E. Timberlake (Hrsg.), *Religious and Secular Forces in Late Tsarist Russia. Essays in Honor of Donald W. Treadgold*, University of Washington Press, Seattle etc. 1992, geb., 366 S., 42 \$.

Fünfzehn Beiträge versammelt dieser Band zu Ehren des bekannten US-amerikanischen Osteuropahistorikers, wovon zwei dessen Wirken und Oeuvre behandeln. Aufgabe des Bandes soll es laut Herausgeber sein, die Herausforderungen von religiösem Pluralismus

sowie säkularen und revolutionären Ideen auf die Zwillingsmacht Autokratie und Orthodoxie zu untersuchen. Alle Beiträge können hier nicht gleichermaßen gewürdigt werden, einige seien herausgegriffen. David M. Goldfrank zeigt auf, wie im 16. Jahrhundert Zar und Parteien in der Kirche sich gegenseitig mit Hilfe der Inquisition ihrer Gegner entledigten. Zu Höhepunkten kam es besonders bei einem Thron- oder Patriarchenwechsel. Innerkirchliche Reformer, die das kirchliche Establishment angriffen, gerieten mehr und mehr zu Verfolgten der Inquisition. John M. McErlan beleuchtet das Leben des weitgereisten Diplomaten, Westlers und Rußland-Kritikers P. B. Kozlovskij, den der Marquis de Custine in seinem vielgelesenen Buch »Rußland im Jahre 1839« als mysteriösen Fürsten K** präsentierte. Kozlovskij, auf den die meisten Informationen und Einschätzungen Rußlands in dem wirkungsmächtigen Buch Custines zurückgehen, habe sich vom »Anglomaniac« zu einer Čaadaev-nahen (katholischen) Position entwickelt. Seine westlichen Neigungen kosteten ihn Karriere und materielles Wohlergehen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich die Lage der Intellektuellen geändert. Für den einflußreichen Michail Geršenzon, den David Davies vorstellt, blieben die Antworten auf die Fragen seiner »geheimen (inneren) Stimme« unklar. Ein Bezug zur westeuropäischen Kultur und Zivilisation gelang ihm zwar, aber die europäische Moderne stellte sich ihm nicht mehr ohne weiteres als nachahmenswert dar. Dem seiner Meinung nach materialistisch und rationalistisch reduzierten westlichen Menschenbild mochte er nicht folgen. Seine Suche nach einem neuen spirituellen Aufbruch blieb allerdings stecken. In einem thematisch und methodisch herausragenden Aufsatz untersucht Robert L. Nichols die Umstände der Kanonisierung Serafims von Sarov im Jahre 1903. Es stellt sich heraus, daß das Zarenehepaar massiv an einer publicity-wirksamen Aktion interessiert war, die das russische Volk ungeachtet seiner sozialen Unterschiede hinter der politischen Macht vereinte und zugleich die Rückbesinnung auf alte Werte fördern sollte. Die Verbindung dieses Ereignisses mit der Fernost-Politik Rußlands ist nicht zufällig, ebensowenig die Tatsache, daß Verwandte von im Russisch-Japanischen Krieg 1904–05 Gefallenen und Vermißten zum Grab Serafims pilgerten. Nichols präsentiert eine hochinteressante Geschichte, aus der ersichtlich wird, wie Religion und Kirche, von der Politik manipuliert, den imperialen Zielen des Reiches dienten, wobei die religiös abgehobenen Eheleute Romanov an ein religiöses »Revival« zugleich in der Bevölkerung glaubten. Nichols weist darauf hin, daß diese Art nationaler Symbolisierung und Identitätsstiftung in anderen Ländern (Jeanne d'Arc) ebenso üblich war. Insofern stellt Nichols Beitrag eine Bereicherung der vergleichenden Forschung über das Symbolische in der Politik dar.

Die säkularen und revolutionären Kräfte, mit denen sich das Zarenreich auseinanderzusetzen hatte, werden in Beiträgen über Bildungsfragen bei Alexander Herzen (Alan Kimball) und eine Zemstvo-Schule (Charles E. Timberlake) behandelt. Besonders der Beitrag des Herausgebers zeigt, wie nervös der Staat auf die Verbreitung oppositionellen Gedankengutes an einer nicht einmal zentralen technischen Schule reagierte, indem er das dringend benötigte qualifizierte Personal entließ. Lieber dumm und loyal als ausgebildet und kritisch denkend, könnte die unausgesprochene Handlungsdevise in diesem Falle gelautet haben. Pobedonoscevs kirchliche Schulen gehören in die Reihe der regimetreuen Ausbildungsanstrengungen (Thomas C. Sorenson).

Tsyoshi Hasegawa schließt die Untersuchungen ab mit einem informativen Bericht über Verbrechen, Polizei und Straßenjustiz in Petrograd im Jahre 1917. Daraus geht ein die besitzenden Klassen beunruhigendes Ansteigen der Eigentumsdelikte und der Gewalt hervor. Hasegawa macht »the temper of the times« für diese Phänomene verantwortlich: weniger Überzeugung, sondern mehr Gewalt. Zunehmende Kriminalität, ziviler Selbstschutz (bis hin zu Hausverteidigungskomitees) und Straßen- und Lynchjustiz schaukelten sich gegenseitig hoch.

Alles in allem enthält der Band sehr heterogene Beiträge, wie der weit gespannte Titel vermuten läßt. Erziehung und Bildung sind, so auch in der Einführung des Herausgebers, prominente Bereiche für die Frage der weltanschaulichen Entwicklung in der russischen Bevölkerung (außer den Genannten William A. James über Jesuitenschulen Ende des 18. Jahrhunderts; John Basil über die Russische Theologische Akademie und die Altkatholiken; Edward J. Lazzerini über Erziehung bei Muslimen nach 1905). Trotz einiger gelungener Aufsätze leidet der Band, wie Festschriften häufig, an einem Mangel inhaltlicher und methodischer Verklammerung.

Stefan Plaggenborg, Jena

Heiko Haumann/Stefan Plaggenborg (Hrsg.), *Aufbruch der Gesellschaft im verordneten Staat. Rußland in der Spätphase des Zarenreichs*, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main 1994, 370 S., geb., 78 DM.

Der Gottfried Schramm zum 65. Geburtstag gewidmete Sammelband einer über viele Jahre im Freiburger Wirkungskreis des Geehrten tätigen Gruppe von Osteuropahistorikern und Slawisten vereinigt insgesamt 14 Beiträge. Diese konzentrieren sich auf die inneren Verhältnisse des Zarenreichs in den letzten Jahrzehnten seiner Existenz. Außenpolitische Fragen oder die Autokratie und ihren Staatsapparat im engeren Sinne betreffende Themen sind ausgespart; die Gesellschaft, ihre Fähigkeit zu politischer Initiative und Selbstorganisation, steht ganz im Vordergrund des Interesses. Dabei geht es um – so die beiden Herausgeber im Vorwort – die »Frage nach den wahrgenommenen und verpaßten Entwicklungschancen des Zarenreiches in seiner Endphase«, oder präziser noch, um ein Urteil, »welche Potentiale zur Erneuerung in Gesellschaft und Bürokratie verborgen lagen, wo sich Staat und Gesellschaft verbinden konnten, aber auch wo sich gleichsam die Sollbruchstellen befanden« (S. 9 f.).

Die Spannbreite der Themen reicht von den Minderheiten- und Nationalitätenproblemen in den Randzonen des Imperiums (Kaukasus, Ostkarelien, Galizien) – allein drei Beiträge behandeln die Lage der Juden im westrussischen Ansiedlungsgebiet – über die »Besitzmentalität« der Bauernschaft im Angesicht der Stolypinschen Reformen, das St. Petersburger Arbeitermilieu, die betriebliche Unfallversicherung bis hin zur Frauenbildung und der Antialkoholbewegung im Zarenreich. Zwei justizgeschichtliche Beiträge sowie ein kultur- und literaturhistorischer Essay über den »Mythos Petersburg« ergänzen die Themenpalette. Zum Schluß gibt Mitherausgeber Heiko Haumann am Ende seines Aufsatzes über das Verhältnis des russischen Unternehmerlagers zum Staatsapparat im Zeichen der Kriegswirtschaft nach 1914 ein deutendes Resümee, das als kurzgefaßte Synthese wohl nahezu aller Einzelbeiträge zu verstehen ist. Die Befunde der Autoren gleichen sich weitgehend und zeigen auf vielen Gebieten dasselbe Bild einer Fülle hoffnungsvoller Ansätze gesellschaftlicher Initiativen, die von der Staatsführung jedoch nicht oder allenfalls halbherzig aufgenommen, oft sogar gezielt behindert oder abgewürgt wurden. Der von Peter Lisse in seinem Aufsatz über das Schicksal der juristischen Gesellschaften von St. Petersburg und Moskau konstatierte »Mangel an produktiver Konfliktlösung« (S. 264) von seiten der Staatsgewalt, die Initiativen aus dem autonomen, d. h. staatsunabhängigen gesellschaftlichen Raum nicht als Bereicherung, sondern eher als Systembedrohung zu begreifen geneigt war, ist von durchaus allgemeiner Gültigkeit. Gesellschaft und Staat fanden sich ungeachtet verschiedener Ansätze nicht als Partner eines produktiven politischen Dialogs. Haumann thematisiert in seinem erwähnten kurzen Schlußresümee die so spezifisch russische Problematik der Trias »Staat – Gesellschaft – Volk« am Vorabend der beiden Revolutionen des Jahres 1917. Trotz aller Anläufe seit